

Traurige Pferdegeschichte *Von Paul Christian Walter*

Etwa zwei Wochen nach Ankunft der Beraker in Waldkirchen und Wesenfer, gaben die deutschen Militärbehörden uns bekannt, dass wir unsere Pferde an die Wehrmacht abgeben müssten. Angeblich brauchte man sie als Zugpferde, um Kanonengeschütze in Stellung zu bringen. Es war ein sehr trauriger Abschied von unseren Pferden, denn, ohne diese tapferen Zugpferde hätten wir es niemals geschafft, hunderte Kilometer von Kroatien bis fast nach Regensburg und die deutsche Grenze zu kommen. Ich war der Einzige, der ihnen kilometerweit bis nach Engelhartszell nachlief, und habe wie ein Kinderherz nur weinen konnte, geweint. Aber schließlich waren die Pferde mir aus der Sicht geraten und ich drehte mich schließlich versagend um wissend, dass es kein Wiedersehen mit unseren schönen belgischen Pferden mehr geben kann.

Kriegsende Mai 1945 und Hoffnungen, wieder in die alte Heimat zurückzukehren

Mein Vater und Bruder Andreas konnten sich - kurz vor Kriegsende - an der Grenze Sloweniens, von den Titopartisanen entkommen, und auf diese Weise das noch damals deutsche Reichsgebiet zu erreichen. Dort waren aber schon britische Besatzungsmächte aktiv. Da sich aber mein Vater und Bruder glücklicherweise als Zivilisten ausweisen konnten, war der Weg zum Roten Kreuz nur noch eine Formalität. Das Rote Kreuz hatte auch eine genaue Beschreibung unseres Aufenthalts in Waldkirchen und Wesenufer. Nach etwa 10 Tagen Fußmarsch erreichten sie Oberösterreich und schließlich auch Wesenufer.

Falsche Annahmen nach dem Kriegsende waren allgegenwärtig

Nur wenige Tage und Wochen nach der Ankunft meines Vaters und Bruders in Wesenufer, kursierten Falschmeldungen durch die geflüchteten Donauschwaben aus der alten Heimat. Der Krieg war ja zu Ende und die Flüchtlinge könnten ja schließlich wieder die Reise nach Hause unternehmen. Falsche Pässe wurden sogar von sogenannten „königlichen Agenten“ aus Jugoslawien ausgestellt. Wobei man prophezeite, dass es wieder ein Königreich Jugoslawiens

geben wird, und das Tito dies mit dem König von Jugoslawiens vereinbart hätte. Das wirkte wie „Schnellfeuer“. Mein Vater sagte zu mir, wir müssen uns jetzt, ohne zögern wieder Pferde verschaffen, um den Heimweg unternehmen zu können. Ich wusste ja bereits - von Hören und Sagen - dass es in Mühlviertel, an der anderen Seite der Donau einen Pferde-Sammelort gab, wo nach dem Krieg hunderte Pferde zusammengetrieben wurden. Da könnten wir bestimmt uns ein paar Pferde käuflich erwerben und dann anschließend den Weg zurück in die alte Heimat unternehmen. Gesagt, getan. Mein Vater vertraute mir mehrere tausend deutsche Reichsmark, und ohne zögern war ich - der inzwischen 14-Jährige - aufgebrochen ins Ungewisse..... Ich erreichte schließlich den angesagten Ort Rohrbach im Mühlviertel, und auch die große Pferdeherde wo mindestens hundert Pferden zu sehen waren, die da eingefangen waren. Leider glich keines der Pferde unseren belgischen Pferde die wir hatten. Vielmehr waren diese Pferde einfach fast alle schöne Pferde. Der gute Mann dort sagte, „wähle dir zwei Rösser und der Handel wird auf der Stelle erledigt“ - ohne Wenn und Aber. Na sicher, dieser Schimmel da vorne sieht toll aus... und dann „noch den Braunen da drüben möchte ich gerne haben. Ein Handschlag und tausend Reichsmark für jedes Pferd erledigte den schnellen Pferdehandel.

Mit nur einem einfachen Strick um den Hals an beiden Pferden und Handgriff für mich, war ich nun überglücklich auf dem staubigen Landweg zurück in Richtung Donau und Wesenufer aufgebrochen. Weit und breit sah ich keinen einzigen Menschen und alles verlief für eine Stunde so friedlich dahin, die Stille war nur von den Pferdeschritten unterbrochen, als plötzlich dann doch ein Geräusch eines lauten Lastwagen (mit löcherigem Auspuff) aus weiter Ferne zu vernehmen war, der immer schneller viel lauter auf uns zukam. Ich bekam es jetzt mit der Angst zu tun, und im stillen Gebet wünschte ich mir, er würde den Motor abschalten. Meine Befürchtungen haben sich sehr schnell bewahrheitet, und es geschah was ich in Vorhinein befürchtet hatte; die Pferde waren in Panik geraten und mir über Feld und Heide davongelaufen...

Jetzt trottete ich so dahin in der Richtung, wo die Pferde

davongelaufen waren, mit der Gewissheit, sie nie wieder zu finden. Nach einer Stunde oder länger unterwegs, sah ich einen einzigen Bauernhof, den ich jetzt ins Visier nahm. Dort angekommen, kam ein Bauer auf mich zu und fragte, wo ich hingehn wolle. Ich erzählte ihm kurz mein Schicksal, und er sagte mir in einheimischem Dialekt „I hob die Rösser einigfonga!“ Ich sagte nur, „das kann doch nicht wahr sein, ein wahres Wunder war geschehen!“

Dieser gutherzige Bauer hatte die Pferde nicht nur eingefangen, sondern auch gefüttert und mir einen alten einfachen Sattel auf dem braunen Gaul geschnallt. Jetzt wusste ich, dass es auch noch sehr gute Menschen auf dieser Welt gibt, die alles tun würden für andere Menschen; Mit 14 Jahren war ich ja nur noch ein Kind und bestimmt nicht mehr.

Frisch aufgepäppt und mit viel mehr Mut, ging ich jetzt als junger, unerfahrener Pferdereiter weiter und langsam immer weiter, und tatsächlich erreichte ich vom Mühlviertel aus das Donauufer zu Oberösterreich, und mein Blick war nun ausgerichte auf Wesenufer – auf die andere Uferseite. Ich fragte mich nun, ob der Seppl mit der Seilfähre von drüben mich auch sehen kann?. Tatsächlich waren nur Minuten vergangen und ich sah den treuen Seppl schon langsam mit der Seilfähre über die Donau gleiten. Meine Freude war überwältigend, die Zufriedenheit die in mir aufkam, war mit Worten nicht zu beschreiben.

Letzte Hürde:

Die Pferden wollten nicht auf die schaukelnde Fähre treten. Was nun? Jeder Versuch von mir und Seppl war umsonst. Ich überlegte noch kurz, ob es nicht doch besser wäre meinen Vater und Bruder drüben vorerst zu holen? Und wie immer in solchen Situationen entfaltete sich ein weiteres „kleines Wunder!“ Von weit her aus dem Mühlviertel sah ich plötzlich etwa 20 bis 25 Mann, die auf dem Fußmarsch in Richtung dieser Fähre waren. Ich konnte noch nicht ahnen, was für Menschen das waren. Schließlich waren diese aber beim Näherkommen deutsche Landsern, die auf dem Fußmarsch in die alte Heimat, denn es gab ja damals keine andere Transportmöglichkeiten - . Diese Heimkehrer hatten das Problem mit den Pferden auch schnell erkannt und umkreisten gekonnt die Pferde und schoben sie kleinweise auf die Fähre. Nachher waren die Pferde ganz beruhigt und Seppl konnte langsam und mit Sicherheit auf die Wesenuferseite gelangen.

Es dauerte auch nicht lange und mein Vater kam uns entgegen und hatte nichts wie Lobworte für die Pferde. „Jetzt werden wir sie mal gleich einspannen und mit dem Wagen durch den Ort kutschieren“. Gesagt - getan! Die Pferde wurden eingespannt und wir stiegen auf den Wagen, um eine Probefahrt zu unternehmen. Also, los gehts!!! Nichts, keinen einzigen Schritt machten diese Pferde. Es lag auf der Hand, es waren tatsächlich Reitpferde und die hatten noch nie einen Wagen gezogen. Mein Vater sagte nur, „das kriegen wir schon hin. Wir schieben den Wagen auf den Anhang und dann wird der Wagen die Pferde anschieben und auf diese Weise werden sie lernen, dass sie ziehen müssen. Und so war es auch, nach dem dritten Versuch zogen die Pferde bereits den Wagen durch die Ortschaft Wesenufer. Mit den Pferden waren ich und mein Bruder Andreas dann auch täglich aufgebrochen, und wir ritten die Pferde durch die Ortschaft. Solche hübsche Pferde zu haben war unser aller Stolz . Und dann passierte das Glück im Unglück. Ich galoppierte den braunen Gaul, als gerade eine Katze über die Straße rannte. Der Gaul machte dabei einen sofortigen Stopp.... und ich flog wie eine abgeschossene Kanonenkugel über des Pferdes Kopf auf die Straße. Glücklicherweise landete ich auf meinen Füßen und ohne einen einzigen Kratzer. Wir brauchten weitere 10 Tage, bevor wir sicherstellen konnten, dass wir den Heimweg auch wirklich unternehmen konnten. Mittlerweile kamen aber weitere Horormeldungen, dass einige unserer Landsleute, die mit voller Hoffnung wieder zur Grenze nach Jugoslawien gelangten, alles dort abgeben mussten und dann über die Grenze Lehr zurückgeschickt wurden. Eine enttäuschende Nachricht, die uns recht bald erreichte. Einerseits war es ja gut, dass uns diese schlechten Nachrichten noch rechtzeitig erreichte und wir umdenken konnten. Die Pferde haben inzwischen tüchtig gezogen, und wir konnten bei den Kleinbauern in Wesenufer die Pferde auch beim Pflügen einsetzen. Letztendlich hatten wir die Pferde im Austausch für Nahrungsmittel bei Kleinbauern beim Pflügen eingesetzt. Nicht lange danach hatten wir unsere neuen Lieblingspferde ganz billig einem guten Bauern in Waldkirchen abgegeben. Diese Pferdegeschichte hatte dann aber doch noch ein gutes Ende, und ich bin nachher bei einem Waldkirchner Bauern namens Huber (der aber „Hurmer“ im Volksmund genannt wurde) angekommen, und hatte dort unheimlich viel Erfahrung mit Pferden und Ackerbau gesammelt, bevor ich eventuell 1949 nach England ausgewandert war.

... Weiter gehts auf Seite DS27